

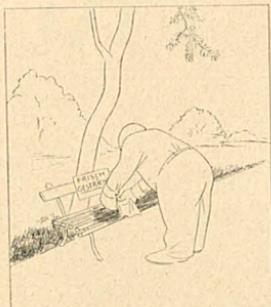
# SIMPLICISSIMUS

Ewige Spießer

(Marcello Dudovich)



... und sein Scheidungsgrund, Gnädigste?" — „Er findet, die Sonne habe eine Farbige aus mir gemacht, und Puder könne ich keinesfalls auflegen, das sei unmoralisch.“



## Nächtlicher Regen

Von Hermann Hesse

Bis in den Schlaf vernahm ich ihn  
Und bin daran erwacht,  
Nun hör' ich ihn und fühle ihn,  
Sein Rauschen füllt die Nacht  
Mit tausend Stimmen feucht und kühl,  
Geslüster, Lachen, Stöhnen,  
Beszaubert lauch' ich dem Gewühl  
Von fließend weichen Tönen.  
Nach all dem dürren spröden Klang  
Der heißen strengen Tage,  
Wie innig ruft, wie selig bang  
Des Regens sanfte Klage!

So bricht aus einer stolzen Brust,  
Wie spröde sie sich stelle,  
Zuletzt des Schluchzens kindliche Eust,  
Der Tränen liebe Quelle  
Und strömt und flagt und bricht den Wam,  
Daß das Verstumme reden kann  
Und das Erstarrte rinne,  
Und öffnet neuem Glück und Leid  
Den Weg und macht die Seele weit.

## Der Hauslin ihr Saustall

Von Karl Springenschmid

Der Schnee is halt allweil no nit da, und die Holznecht liegen wieder auf der Ofenbank und tun nix als wassen. Kimm die Hausbaurin daber und schnattert die drei Holznecht an: „Der Bauer is zum Sterben. Der Knecht is todkrank, und der alte Saustall is hin. Wann halt die Holznecht ihr um Gottes willen den Saustall aufsetzen täten.“

„Was zahst, Hauslin?“ fragt der Much und gähnt, daß ihm die Kinnliden krachen.

„Zahnt!“ jammert die Hauslin. „In oan Tag seids leicht firtl, ös drei, und i gib enk halt a extrig guats Essen!“

„Was öpper?“ fragt der Much, weil er die geizige Hauslin kennt.

„In der Fruah Kaffee und an Schmarrn.“

„Guat“, sagt der Much.

„Z Mittag Krapfen.“

„Guat“, sagt der Much.

„Am Abend wieder Krapfen.“

„Guat“, sagt der Much.

Wie die Hauslin aus der Wirtsstuben draußen is, sagt der Much: „So. Heut und morgen tuan mir unsere Fastenzeit halten, damit mir übermorgen der Hauslin ihre Krapfen derpacken können.“

Mit Kaffee und Schmarrn geht's an, ehvor die drei Mander no den Saustall gsehn haben.

„Der Kaffee is a Suppen, a braune, a hoabe, mehr nit“, sagt der Veit.

„Der Schmarrn is no von Ostern überlieben“, sagt der Naz, „koa Trupfen Schmalz drein.“

„Und glauben tuats, die Hauslin, mir san Säu“, sagt der Much; „der Tisch is nit amol abgwischt.“

Kimm die Kuchldirn daher und sieht, wie der Veit mit dem Kaffeefafen in den Stall geht. Dort hockt er sich unter eine Kuh drein und melkt die Milch zum Kaffee dazu. „I hab 'n gern weiß“, sagt er.

Der Naz rennt in die Kuchl. Wie er ein Butterstritzl sieht, packt er sein Messer und haut es dem Butterstritzl nach.

„Hab i dl!“ schreit er, nimmt das Butterstritzl und schmelßt es in den Schmarrn.

Der Much aber nimmt seinen Hobel her und hobelt den dreckigen Tisch ab, daß er frisch und sauber is.

Zur Hauslin sagt er alsdann: „Hauslin, i moan, du tust dir leichter, bal du ös Mittagessen und dös Nachtessen auf oa grobe Mahlzeit zamm tuast! Mir fangen nit gern zwoma die Fresserei an. Oanmal is guat!“

Is aa recht, denkt die Hauslin, und es wird ihr ganz bang bei der Red. Aber eine Bäurin, wie die Hauslin, is aa mit allen Salben gschmecht.

Am Abend, wie der Saustall fertig is, treibt die Hauslin die Säu und den Facken ein und sagt recht manierlich: „So, jetz kemnts essen, Leut. Seids gwüß schon hungrig.“

„Es tuats“, sagt der Much, geht voran in die Stubb, hockt si zum Tisch, zieht den Rock aus und tut die Armele auf. Die andern tun aa so.

„Da bring i z'erst a wengl a Vorspeis“, sagt die Bäurin und stellt eine Schüssel voll Kasnocken hin. Die kosten nit viel und schoppen den Bauch voll.

„Gelts Gott, Hauslin!“ sagen die Holznecht, „dös war gar nit ausgemacht.“

Die Kasnocken sind glei drunte.

„Hats geschmeckt?“ fragt die Hauslin scheinheilig.

„Es tuats“, sagt der Much.

Jetzt bringt die Hauslin eine Schüssel voll Kraut daher und sagt: „A wengl a Unterlag für die Krapfen!“ Das Kraut kostet nit wei und schopp t aa den Bauch voll.

„Gelts Gott, Hauslin“, sagen die Holznecht, „dös war gar nit ausgemacht.“

Das Kraut is gleichfalls unten.

„Glei kimm i mit die Krapfen“, sagt die Hauslin.

„Is scho guat“, sagen die Holznecht, „mir ham scho Zeit.“

Da bringt die Hauslin einen großen Hafon voll Milch daher. „Damit die Krapfen besser rutschen!“ sagt sie.

Und dann, in Gottanam, bringt sie die Krapfen daher, eine Schüssel voll und brennehl, damit die Holznecht nit so schnell fertig werden damit.

„So“, sagt der Much.

Das dauert eine Weil. Dann bringt der Much die leere Schüssel in die Kuchl und sagt: „Die andern zwoa täten aa schön bitten um Krapfen.“

„Die san für enk alle drei gwesen!“ schimpft die Hauslin, aber der Much is schon dabei und fischt die Krapfen aus dem Schmalz, wieder eine Schüssel voll und dann eine dritte.

„Ös Freßsäck“, schimpft die Hauslin, „ös freß's mi ja arm!“

„Krapfen san ja ausgemacht gwesen“, sagt der Much. „Und wa waar jetz dös, Hauslin! Die Krapfen täten no a weng a Niederhab brauchen, daß sie nit so leicht auferkemmen. Bringt üns no a Lacken Kaffee und etlichen Lebzellen, gell!“

„Mir ham no soviel an Hunger!“ sagen alle drei zugleich. Dann kemmen die drei no in die Kuchl. „A weng a Gselchts zur Hoamros“, sagt der Much.

„Daß mir nit ganz verhungern müassn“, sagt der Naz.

„Schön Dank!“ sagt der Veit, wie die Bäurin jedem ein Trumm Gselchts no geben muß. Dann wischen die drei das Maul ab, schlupfen in ihre Röck drein und sagen: „Allseits guaten Abend!“

Und der Much draht si in der Haustür no einmal um und sagt: „Hauslin, balst epper no amol an Saustall zum Aufsetzen haat —“

Aber da haut ihm die Hauslin die Kuchtlür nach, daß es kracht.

## Höllisches Gelächter

(E. Thöny)



„Ja, da ist ja wieder mal eine Abrüstungskonferenz!“

### Lieber Simplicissimus!

Eine Bekleidungsfirma hat unlängst einen Reklameauftrag erlassen, darin heißt es u. a.:

„Gegen diesen Abschnitt erhält Überbringer neues Gesäß für M. 1,20 eingearbeitet!“

Tante Trude ist eine altbeliebte Klavierlehrerin, besonders für Kinder. Neulich fährt sie auf dem Hinterronn der elektrischen Straßenbahn. Ein zustiegender Herr begrüßt sie höflich. Sie dankt, aber man merkt ihr an, daß sie keine rechte Ahnung hat, wer der freundliche Herr ist. „Sie erkennen mich wohl nicht, gnädiges Fräulein?“ — „Ach“, erwidert sie höflich. „Sie sind gewiß der Vater von einem meiner vielen Kinder!“

# Das Meisterstück

(Wilhelm Scholz)



Stadt Straubing, eine Feste an der Donau fürwahr,  
Stadt Straubing, gut bayrisch für immerdar!

Dort ist der alte Blutmeister geforscht,  
ist an der Pest oder den Blattern verdorben.

Stadt Straubing muß einen neuen Scharfrichter han,  
hat gleich ihrer drei zur Probe sich kommen lan.

Die drei, und sie steigen aufs Blutgerüst,  
wolln zeigen, wer von ihnen der Schwertlichste ist.  
Sie solln kunstvoll richten mit Schwertgewalt  
drei Mörderbuben aus dem Bogenen Wald.

Der erste seinem armen Sünderling  
malt um den Hals einen haarfeinen Ring,

darauf er hurtig sein Eisen schlägt.  
Der Hieb haarfein durch den Ring ihm schlägt.

Der andre hernach beinander dicht  
zwei Spinnfäden um Nacken und Gurgel sacht  
seinem Kerl, haut zu uns — mit Vergnün! —  
trifft peinlich mitten durch das Gespün!

Dem dritten dann das Nichtswehr sungen,  
er hauet zu mit gleisendem Schwung,  
deckt zierlich um sich selber sich  
obn Mühsal und schier längerlich,  
köpft seinen Sabeln und mit selbem Streich  
auch seine zwei guten Junstbräder zugleich.

Der tat jetzt der hübschen Stadt Straubing belien.  
Ist ihr auch nichts anderes übrig geblieben.

Janus wagt

## Odysseus aus Schlesien

Von Walter Bauer

Zu gleicher Zeit mit den Menschen werden manche Dinge der Welt geboren. Bäume wurden gepflanzt, Quellen sprangen aus Bergen, Pferde wurden geboren im Winde der südamerikanischen Steppe, Elefanten begannen ihr Leben im Walde, als in einem kleinen Dorfe nahe der polnischen Grenze ein Kind sein Leben anfang unter Lallen und wachsender Sprache. Als der Junge klein war, sah er den Kirchturm riesengroß über sich und den Hahn golden auf der Spitze im Licht. Als er größer war, konnte er mit andern Jungen am Glockenseil hängen, abends um sechs, und sie schütteten durch die offenen Fenster die stählernen Rufe in die Raufen des Viehs, auf die Höfe, bis zu den Grenzen der Ebene. Dann war er Knecht. Er hatte schreiben gelernt in der Schule, auf alten Bänken, von Geschlechtern mit Namenszügen verziert. Aber während die Buchstaben über die Grenzen der

Linien taumelten, zitterten seine Hände am Pfluge nicht, genau am Rain hob er die Pflugschar und füllte den Stahl mit Licht. Er kannte die Städte nicht, keine Straßenbahnen, kein Schiff, nicht den süßen, erregenden Duft von Parfüm, nur den Geruch der Erde, der sich nach den Jahreszeiten verändert.

Der Knecht hieß Stefan Broda. Er las die Zeitung, die er von seinem Bauern erhielt, er sah darin Maschinen, die er nicht verstand, Flieger, die niemals ihren Schatten über dieses Dorf führten, Frauengesichter, schön und fremd. Er hatte Gefallen an einem jungen Mädchen, Magd, wie er Knecht war. Sie kannten sich von der Schulbank her, tanzten zusammen, und die Liebe geschah ohne Umschweife. Später würden sie heiraten.

Die Gesichter in den Zeitungen, die Buchstabenfelder, schwer zu durchflügen, aber

voller Lockung, die mußten etwas dazu getan haben, daß das Mädchen, Frida, eine Stellung annahm in einem Ort in der Mitte des Landes, weit entfernt von dem Dorf. Vielleicht hatte der Zufall, dem kein Dorf zu klein und entfernt ist, ihr dazu verholfen. Stefan konnte nicht begreifen, daß sie fortgehen wollte. Sie aber, traurig und schon voller Begierde nach der Ferne, sagte ihm, sie würde ihm schon nachhelfen, sie würde dafür sorgen, daß er auch dort unterkäme, wo sie arbeiten werde, sie schriebe ihm dann schon.

Die junge Magd packte ihre Sachen. Er fuhr sie mit einem Wagen seines Bauern stundenweit durch die Felder zu der kleinen Station, an der die Züge ihren Atem einen Augenblick ausstoßen und ihre Räder nicht kühl werden lassen. Die Karte, die sie in ihrer Hand hielt, erschien ihm schrecklich. Der Zug kam, sie nahmen auf ihre Weise Abschied voneinander, er starrte den Fahrtwolken nach und war allein. Auf der langen Heimfahrt sah er nicht die schaukelnden, glänzenden Rücken der Gäule — denn, wenn er auch am Rande des Daseins lebte, er war ein Mensch — er sah das offene und darum so schöne Gesicht des Mädchens. Sie war fort. Der Zurückbleibende hatte es schwerer als die Fortgehende, und da er sich den Weg, die Städte und die Fremde überhaupt nicht vorstellen konnte, war ihm Frida fort, wie in einem dunklen Loch vergangen.

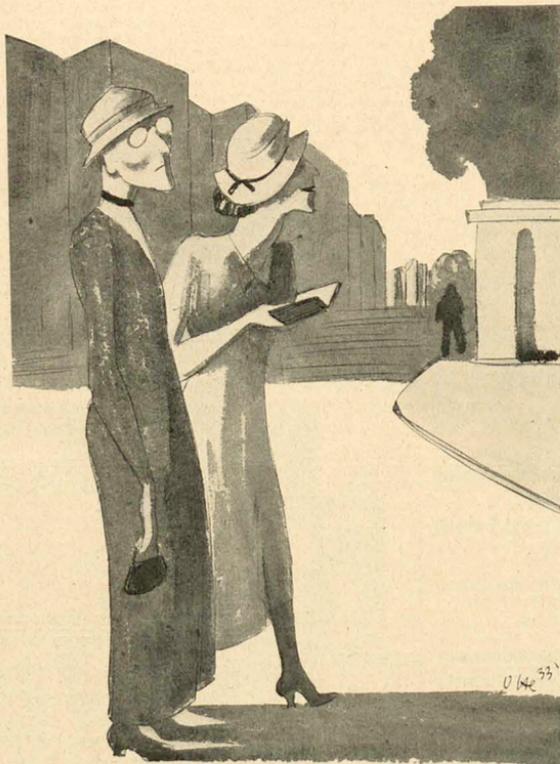
Der Knecht war unruhig. Wenn er auf den Pflug starrte, sah er Gesichter, die er früher nicht gesehen hatte; wenn er mittags am Wegrande saß und den leeren Himmel vor sich hatte, war ihm schwer und grundlos traurig.

Nach länger Zeit kam ein Brief, Stefan mußte lange über ihn sitzen. Es wurde plötzlich von ihm verlangt, er solle lesen, aber Briefe hatte er nie erhalten. Sie schrieb nicht viel, ihm schien das unermäßig, als er auf der Futterkiste saß und die schweren Worte las. Es ging ihr gut. Sie arbeitete auf einem Hofe nicht weit von einer größeren Stadt. Daß er kommen sollte, daß sie für ihn eine Stellung besorgt hatte, stand nicht auf dem grauweißen Papier mit doppelten Linien. Es stand auch nicht im zweiten, der nach fünf Wochen kam, und dann konnte es niemals mehr in einem Briefe stehen, es kam keiner mehr. Jetzt, wenn er den Tieren Futter eingeschüttet hatte und im trüben Licht des Stalles lag, merkte er, daß er auf dem Felde bei den Tieren nicht so allein gewesen war. Sehnsucht und Unruhe brannten in ihm mit mächtiger Flamme, weil er noch nichts davon gewußt hatte. Da war etwas nicht in Ordnung. Er muß hin zu ihr.

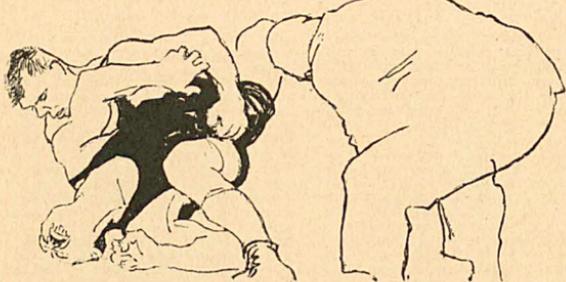
Stefan war noch nie fortgewesen. Er kannte das Dorf, den Bach, den Turm. Einmal war er so weit vom Dorf entfernt, daß er die Spitze des Turmes noch wie ein Halmchen sah. Da hatte sein Herz zu klopfen angefangen. Und die kleine Station mit den geräuschvoll fallenden Früchten der Signale erschien ihm schrecklich. Aus seiner Unruhe flog der Wunsch nach Frida wie der Wind, der in der Ebene nirgends Widerstand findet und vor Grenzblümen nicht haltmacht. Er gab den Dienst auf, ging, da niemand ihn zur Station brachte, durch die Felder, kämpfte sich durch seine Schwerfälligkeit und durch seine Angst vor allem in den Zug hinein, hielt sich fest, als plötzlich in der Bewegung der

## Kunsthistorischer Dialog

(Otto Herrmann)



„Siehst du, Tante, dieses Schloß ist im Barockstil gebaut.“ — „Ja, ja, auf was nicht die Leute alles kommen!“



„Ziagts 'n Kampf n'a bissel' naus — da Wirt hat frisch anzapft!“

Fahrt die Erde zu schweben begann, und glitt wie betäubt aus seiner Heimat fort. Er hatte sich aufschreiben lassen, welche Städte er berühren müsse, er kannte sie nicht. Breslau klang wie Jerusalem, Kottbus erscholl wie Lhasa. Er schlug sich durch, aus dem Morgen stieg der Mittag, und als die Dämmerung von den Feldern schwebte, strahlten die Lichter der Siedlungen auf. Daß er die Nacht erfuhr in der Mäusel des Abteils, voller Licht, voller Schlaf und Schlafraut fremder Menschen, daß er immer weiterfuhr — zauberisch alles und verwirrend. Er mußte seine Augen aufreißern und sich gegen Müdigkeit und Fremde verteidigen. Er wußte weiter nichts von der Welt als: wohin er wollte, und das sagte ihm der Zettel, den er immer wieder aus seiner Brusttasche zog, dieses gelbe, fettige, bald auseinanderfallende Blättchen. Der Schaffner bedeutete ihm, er müsse aussteigen, aber die Station trug nicht den Namen, den er hören wollte, der seine Reise beschloß. Er entging dem Schaffner, fuhr weiter und verstand nicht, daß er nicht gleich zu seiner Liebsten gehen konnte, als er durch den schmalen Ausgang wollte. Man hielt ihn fest, er wurde in ein Zimmer geführt, sie lagen ihn mit ihren Fragen aus. Dann ließen sie ihn laufen, vielleicht hatten die Beamten, die

dem Knechte wie Götter erschienen, gute Laune. Er schlug sich durch die Stadt, schwamm auf der Straße wie in rauschenden Flüssigkeiten; mit den Zügen des Pflügenden gelangte er an sein Ziel. Er fragte nach dem Gut und fand es. Sein Herz schlug, es kam ihm hier vor wie zu Hause. Die Reise war so schwer gewesen. Er fand die Richtung nicht mehr, aus der er gekommen war. Er fragte nach dem Mädchen. Es war gegen Abend, er konnte in einer Gesindekammer warten, zwischen zwei Betten sitzend, und es war Sonnabend, alles aufgeräumt, alles roch nach Ruhe und Seife. Das Mädchen kam, erbleichend vor Freude oder vor Schreck. Er konnte nicht viel sagen, er hatte sich auch nicht vorgenommen, viel zu sagen. Er erkannte sie, das Haar war kurz geschritten, aber wie schön erschien sie ihm. Er war da! Angelangt! Sie erkannte ihn auch gleich. Aber sie wußte von ihm nichts mehr, darum hatte sie ja auch nicht mehr geschrieben. Sie fürchtete sich vor dem staubigen, stammelnden, erhitzten Menschen, sie schlief mit einer Magd in der Kammer. Sie brachte ihm am Abend in ein kleines Gasthaus am Rande der Stadt. Sie saßen sich gegenüber. Das Bier, das zwischen ihnen stand, tranken sie nicht; es

verlor seinen Schaum und wurde schal. Stefan begriff, daß er eine schrecklich weite Reise umsonst getan hatte, um nicht zu finden, was er gesucht hatte. Er schlief in einem kleinen Zimmer und wollte nachdenken. Aber das Donnern vorbeijagender Züge, das Schüttern der Gegenstände in der Stube verwirrte ihn. Wie fern war er von zu Hause. Als er am Sonntag nach dem Gute ging und nach dem Mädchen fragte, wurde ihm gesagt, sie sei fortgegangen, und übrigens habe sie bestellen lassen, er möge nach Hause fahren, und mit Arbeit sei es nichts. Er ging zurück, dachte nichts, sah nichts, die Welt, die ungeheuer brausende, für ihn war sie nicht da. Wie war es möglich gewesen, daß er in diese Wüste, in dieses fremde, verräterische Land gefunden hatte? Aber unmöglich erschien es ihm, zurückzufinden. Er wandte sich nach allen Himmelsrichtungen. Er wußte nicht, wo seine Heimat lag. Er ging durch die Felder, durch die Stadt, und die Stadt war ihm so still wie die Felder. Er setzte sich an den Rand der Straße wie an den Grasrand des Feldweges. Er war so müde. Er glich Odysseus, aber er hatte die Heimat für immer verloren, und nun schien es ihm unmöglich, zu leben.

### Lieber Simplicissimus!

Lotli, einen niedlichen Schwarzkopf von vierzehn Jahren, traf ich neulich dabei an, wie sie mit Hilfe ihres Kalksteins alle möglichen Farbenmischungen herstellte. „Aha“, meinte ich, „Lotchen will Malerin werden!“ — „I wo, wir sind in der Schule gerade an der Farbenlehre, und da probiere ich aus, was für Haare mein Mann mal haben muß, daß es keine roten Kinder gibt!“

Aus einer Heiratsannonce: „Junger Mann, 29 Jahre, 1,67 groß, in gesicherter Stellung, ev., sucht ideal-gesinnte, möglichst aus der Wandervogelbewegung hervorgegangene, gesunde, natur- und sportliebende Lebensgefährtin.“

Aus den Akten eines Wohlfahrtspflegers: „Beim Eintritt in das Zimmer bemerkte ich auf dem Tisch einen großen Berg Kuchen. Ich ging über diesen hinweg und schritt nunmehr zur Auszahlung der Unterstützung.“

... Heute suchte ich den Musiker N. in seiner Wohnung auf. Er stellte den Antrag, von der Wohlfahrt eine neue Hose geliefert zu bekommen, da er in seiner alten keine Musik mehr machen kann.“

# Der Simplicissimus bringt

nur Erstdrucke. Wir bitten daher unsere Mitarbeiter, ihren Einsendungen jeweils eine entsprechende Erklärung beizufügen. Eine Rücksendung ungeeigneter Beiträge kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

## Die Redaktion des Simplicissimus

**BUREAU ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**  
**H. v. R. GERSTMANN**  
 BERLIN W.35  
 DOHNBERGSTR. 7, 82 LITZOW 4807-8

LIEFERUNG VON ALLEN NACHRICHTEN-ABBILDUNGEN, INSERATEN IN- UND AUSLÄNDE  
 215  
 20M ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

### Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“  
 Neue Zürcher Zeitung

### Des Deutschen Michels Bilderbuch

25 Jahre „Simplicissimus“  
 25 Jahre deutscher Geschichte 1896—1921

Über 100 Bilder / Kartoniert RM 1.—  
 Eines aus vielen Urteilen:  
 „Ihr Michels Bilderbuch ist glänzend, spricht Bände und hält die Tatsachen besser fest als Geschichtsbücher.“  
**Simplicissimus-Verlag, München 13**

### Spielen Sie zu Hause KARAMBOLA



### BILLARD!!

**Empfehlen**  
 Sie bitte bei jeder Gelegenheit Ihren Freunden und Bekannten den „Simplicissimus“, die deutsche satirische Wochenschrift von Weltbedeutung.  
 Probeheft erhält. Sie kostenlos von Simplicissimus-Verlag München 13

### Neurasthenie

Wie ist dieselbe von ähnlichen Standpunkten aus zu sehen, welches Gesundheitsbild zu handeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach seinem Erfahrungs-kompendium, Wertvoller Ratgeber für Ärzte, als Jung oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von M. 1.50 in Briefmarken bezogen von Verlag „Simplicissimus“ v. M. 5, Herisau (Schweiz)

### Photo-Sufflein:

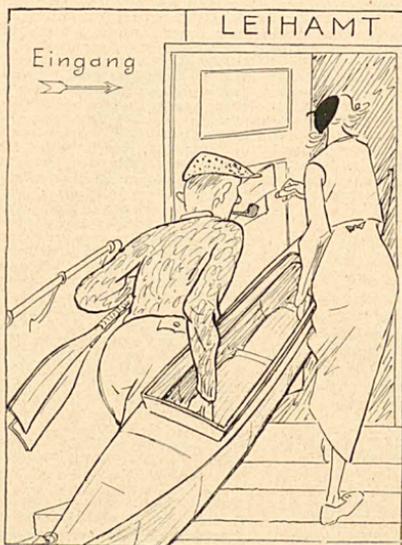
5 X Jahr kostenlos die aktuellen „Photo-Mitteilungen“ bei Bezug auf diese Zeitschrift  
 2. Anfahrts-Angebot für Heilung  
 3. Gelegenheits-Liste für Kluge  
 4. Kamera-Tausch für Kenner  
 5. Katalog-Teilzahl. - Garantie  
**Photo-Sufflein / Münden 2 1108**

# Berliner Bilder

Von Karl Arnold  
 Kartoniert RM 2.—  
**Ein Dokument der Inflation und Korruption**  
 Gegen Voreinsendung des Betrages portofrei!  
**Simplicissimus-Verlag / München 13**

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM — 400 (Dreimonatlich im Vierteljahr RM —) **Aussendungspreise:** für die Besonderen Milimeter-Zeile RM — 35 **Abteilung Anzeigenannahme:** P. C. Mayer Verlag, Abteilung Anzeigen-Expedition, München 2 C, Sparkassenstraße 11, Fernsprecher 296 456, 296 457 **für Redaktionen verantwortlich:** Anton Rath, München **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** E. Galschauer, München **Herausgeber:** Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München **Redaktion und Verlag:** München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371 307 **Copyright 1933** by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München **Erfüllungsort München** **Postcheck München 5902** **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart** **Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.** **Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.**





geschlafen. Oder es war überhaupt eine giftlose Schlange.“ Die Augen des Wasserzerges wurden rund.

Der andere fuhr selbstherrlich fort: „Das war ich. Und in Guiana. An einem schwülen Nachmittag war ich im Freien eingeschlafen und träumte von meiner Frau. Sie war sehr zärtlich. Ich weiß nicht mehr, wie lange ich geschlafen habe, allein ich erwachte aus meinem Schlummer durch ein wundersames Gefühl an den Fußsohlen. Noch im Halbschlaf richtete ich meine krummen Blicke nach unten, und auch ich werde niemals den Schrecken vergessen, der mich durchbebt, als ich Kopf und Hals einer ungeheuren Schlange erblickte, die trotz ihrer Jugend gut fünfzigmal so groß war wie Umberto seine und außerdem besonders giftig, wie ich sofort erkannte.“ Der kleine bärtige Mann bekam noch empörtere Augen.

„Die Schlange bedeckte meine Beine fließig mit Speichel, ein Verfahren aller Schlangen, wie mir einfiel, welches dem Vorgange der Verschlingung vorhergeht. Einen Augenblick, aber nur einen kleinen Augenblick, war ich wie betäubt. Dann überlegte ich. Waffen hatte ich keine bei mir. Ich mußte mir anders helfen. Fühlte mich Grütze im Kopf. Stellte mich weiter schlafend. Und während das Ungeheuer nun mit der Einspeichelung des linken Armes begann, wischte ich vorsichtig den Speichel von den Füßen wieder ab. Ich hatte meine Füße gerade so schön sauber und trocken wie ein frisch-gewaschenes Segel in der Sonne, als die Schlange mich verschlingen wollte. Ihr könnt euch die erstaunten Augen des Rep-

tilis unmöglich vorstellen, als es meine trockenen Zehen sah! Augen, wie silberne Westenknöpfe, wie soeben aus einer fetten Sardinenbüchse geangelt. Ärgerlich begann das Biest nochmals die Bespeichelung der Füße.

Einstweilen säuberte ich nun Arme und Brust. Fünfmal wiederholte sich dasselbe Spiel, und ich hoffte vergebens, daß dem Vieh endlich die Spucke ausgehen würde. Ganz sonderbar wurde mir zumute. Der reine Duft des Wassers und die Melodie des Windes in den Rohrpflanzen waren ein trauriges Abschiedslied. Plötzlich, ich hatte die Schlangenspucke soeben wieder von den Zehen entfernt, rollte ein Schuß durchs Röhrch. Die Schlange erhob mit furchtbarem Gezisch ihren Körper in die Luft. Noch ein Schuß dröhnte. Sie fiel und rollte sich zuckend zusammen. Meine Kameraden, die, beunruhigt durch mein längeres Ausbleiben, mich gesucht hatten, retteten mir so das Leben. Die Schlange war vierzig Meter lang“, schloß der Matrose sein unmögliches Abenteuer. „Und hatte fünf Giftzähne so groß wie Hühnererier, ja, wie ausgewachsene Hühnererier.“ Und er spie seinen Priem aus und spülte mit einem neuen Glas Wein seine Unverforntheit von der Zunge in den Magen hinunter. Schaute herausfordernd Umberto an.

Umberto, der vor Ärger und Alkohol halb eingeschlummert war und nun aufhorchte zu schnarchen, erwachte ganz und grinste so listig, daß alle erschrecken und glauben, er würde etwas bezweifeln an der Sache. „So große Schlangen gibt es ja gar nicht auf Guiana, ich war ja auch schon dort“, wagte er wirklich einzuwenden. Der andere ließ sich nicht aus der Ruhe

bringen: „Du irrst dich, Umberto, und bist schon zu lange fort von Guiana; aber die Schlangen haben noch immer nicht aufgehört zu wachsen“, sagte er. „Eines verstehe ich jedoch jetzt, worüber ich mir lange vergebens den Kopf zerbrochen habe: im Bauch der Schlange, wir hatten sie aufgeschlitzt, fanden wir zu unserer Überraschung ein Eingeborenemädchen. Gott sei Dank, noch lebend. Mit süßen Händchen und noch süßeren Füßchen. Habt ihr nicht meinen schönen Umberto gesehen? flötete es und flüchtete, als es unsere großen Augen sah, schnell in den dunklen Wald.“

Die ängstlichen Gesichter aller hellten sich auf, nur der bärtige, dickköpfige Seemann knurrte etwas Unverständliches, es war aber nicht so arg. Langsam kamen neue Erzählungen in den Gang. Plötzlich zog einer ein Stück Papier aus der Tasche und begann mit Bleistift zu schreiben. Und dann? Ja was war denn los? Plötzlich wie weggeblasen die bunten Abenteuer. Statt dessen schrieb nun einer nach dem andern seine Briefe. Langsam und schwer, aber doch sehr schön waren die Schriftzüge: „... Liebe Frau ...“ Oder „... Liebe, liebe Mutter! ...“ Flüg durch die schmutzige Hafenschenke ein kleiner Engel? Es war so stille.

## Kathederblüte

... und gegen Ende dieser unfruchtbaren Periode Goethes entstanden Hermann und Dorothea.“

Oswald Spenglers „Jahre der Entscheidung“

(Karl Arnold)



„Nicht so stürmisch, meine Herren! Ich habe erst noch einige grundlegende Schriften herauszugeben, bevor an den definitiven Untergang des Abendlandes gedacht werden kann!“

# Abbau der Höchstgehälter

(Paul Scheurich)



„Die neue Regierung erzieht den Menschen zur Unselbständigkeit: früher hat unsereiner eben sich selber eingeschätzt, welches Gehalt er verdient.“

## Rezept für einen Pechvogel

Werter Freund und Bürstenbinder,  
was beginnst du itzt,  
wenn du, wie du meinst, mehr minder  
in der Seife sitzt?

Willst du dich darob empören,  
steif gereckt den Hals?  
Willst du das Geschick beschwören  
mittels Harfenschalls?

Nimm die Sache lieber kälter!  
Plärrer keinen Psalm!  
Aus des Schädels Strohbehälter  
zieh' dir einen Halm.

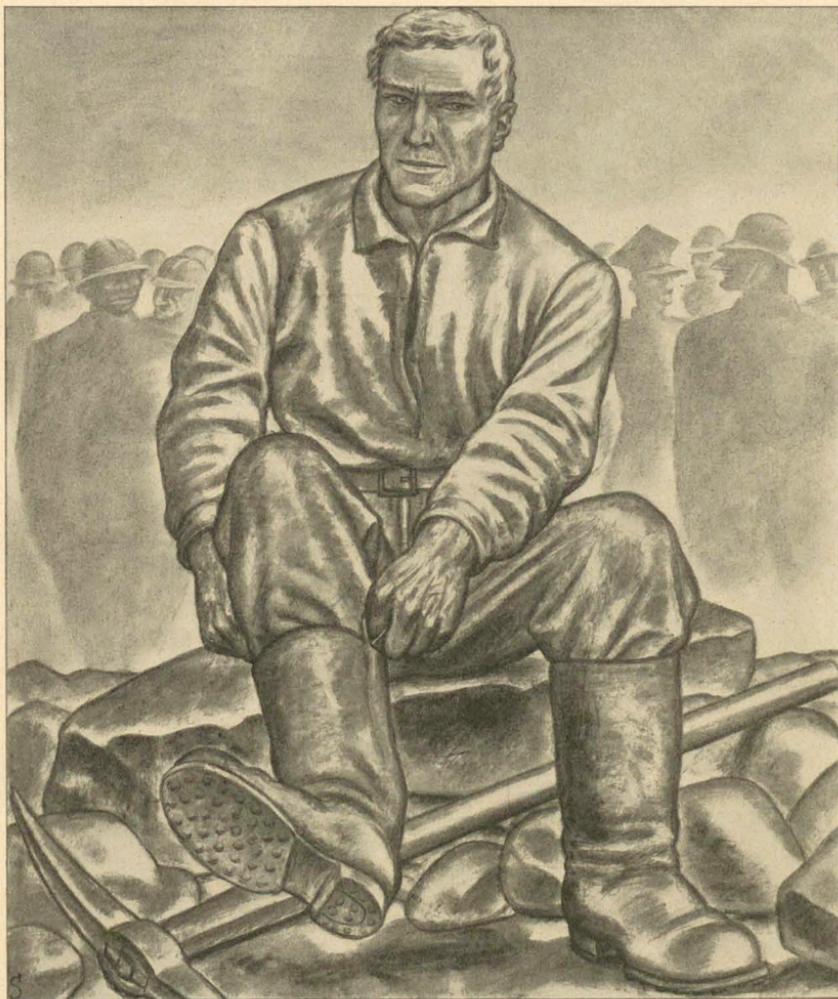
Tunke diesen in den Wrasen,  
wodarın du hockst,  
und erzeuge Seifenblasen,  
bis du nicht mehr bockst;

bis die Seele nicht mehr schaukelt,  
sondern eingewiegt,  
regenbogenbunt umgaukelt,  
still vor Anker liegt.

Ratatöskr

# Deutsche Stimmen VI

(E. Schilling)



„Bleib in den Stiefeln, Mensch! Solange als möglich! Zwack dich das Podagra an dem einen Fuß, so umwickle die dumme Pfote, aber den Stiefel zieh fernerhin über das gesunde gebiebene Glied und tritt fest auf. Man muß immer eine Waffe behalten, um einem Eselstritt, solange es noch angeht, zuvorkommen zu können.“

Wilhelm Raabe

# Gedenkt der Hungernden!

(Olaf Gulbranson)

